

Pfarrerinnen und Pfarrer der Region

Die Gemeinden des Gestaltungsraums der Region Vechelde Süd (neben Geitelde/Leiferde/Stiddien sind dies Broitzem, Rünigen und Timmerlah) rücken langsam aber sicher zusammen. Hinter den Kulissen gibt es unbemerkt von der Öffentlichkeit Gespräche auf verschiedenen Ebenen. Damit die Gemeindeglieder



Harald Welge (Timmerlah), Almut Mensen-Etzold (Broitzem),
Andreas Werther (Rünigen)

Foto: Jennifer Kampani

der auch wissen, wer die anderen Gemeinden leitet, werden in loser Folge die Pfarrerinnen und Pfarrer der Region von einer jeweils anderen Gemeindebriefredaktion interviewt und in den Gemeindebriefen der Region vorgestellt. Den Anfang bei uns macht Frau Almut Mensen-Etzold, Pfarrerin in Broitzem. Das Interview führte Andreas Keune.

Pfarrerin Almut Mensen-Etzold, Broitzem

A. K.: Bitte stellen Sie sich einmal kurz selbst vor.

A. Mensen-Etzold: Ich arbeite seit 1990 in meinem Beruf, in sehr verschiedenen Bereichen. Angefangen habe ich gemeinsam mit meinem Mann in einem Pfarrverband auf dem Lande in der Nähe von Einbeck, dann waren wir vier Jahre in St. Jakobi in der Braunschweiger Innenstadt. Danach hat sich mein Mann nach Broitzem beworben und ich habe ein Schulpfarramt bekommen. Das hatte ich vier Jahre bis zur Geburt unserer jüngsten Tochter. Eigentlich wollte ich drei Jahre Elternzeit nehmen, aber nach einem Jahr bekam ich ein attraktives Angebot, in der damaligen BBS IV, heute Helene-Engelbrecht-Schule, zu arbeiten. Nach dem Tod meines Mannes habe ich die Pfarrstelle in Broitzem übernommen. Ich arbeite hier jetzt seit sieben Jahren. Ich habe drei Kinder; zwei studieren, die Jüngste ist noch zu Hause.

Ich bin ein Mensch, der viel Bewegung braucht, gern Tiere um sich hat, Musik und ab und zu auch mal Rückzug braucht. Ich interessiere mich für andere Länder. Im Moment ist die Lebenssituation nicht so, dass ich das nutzen kann. Die Dinge haben eben ihre Zeit im Leben.

A. K.: Wie sind Sie zu Ihrem Beruf gekommen?

A. M.-E.: Ich habe mich trotz der damaligen „Theologiestudierenden-Schwemme“ dafür entschieden, ich hatte ein christliches Elternhaus, bin eher auf dem Lande groß geworden. Als Jugendliche bin ich in die Gemeindegemeinschaft eingestiegen, habe Kindergottesdienst gemacht und war in einer katholisch-charismatischen Jugendgruppe. Da habe ich eine ganz solide Basis bekommen, und bis heute habe ich Interesse an meditativen Dingen. Ansonsten passt der Beruf ganz gut zu meinen Begabungen - ich hätte nie Mathe studiert wie mein Sohn. Sprachen habe ich gern gelernt, auch die alten, Geisteswissenschaften haben mich interessiert, und Theologie ist ein unglaublich umfassendes Studium. Ich hätte auch in Richtung Lehramt oder Journalismus gehen können, aber Pfarrerin ist das, was ich wollte.

A. K.: Zwischen Mathematik, Informatik, Philosophie und Theologie gibt es aber einige Verbindungen...

A. M.-E.: Was ich unglaublich spannend finde: Jeder, der sich mit Mathe und Physik beschäftigt, kommt irgendwann zu der Frage: was steht da eigentlich hinter? Wie ging das los? Warum ist das so? Es gibt auch da Voraussetzungen. Wenn man die nicht teilt, stimmt das ganze System nicht. Bestimmte Dinge muss man auch da „glauben“. Man hat die Axiome der Mathematik festgelegt, und genauso kann man sich auf die Hypothese „Gott“ festlegen und sagen, das glaube ich oder nicht.

A. K.: Wenn Sie nicht Pfarrerin geworden wären, was wäre die Alternative gewesen?

A. M.-E.: Wahrscheinlich hätte ich Sprachen studiert. Zum Glück habe ich das nicht gemacht. In den Schulen habe ich gesehen, was Englisch- und Französisch-Unterrichtende für Korrekturaufwand haben...

A. K.: Wenn Sie jetzt die Gelegenheit hätten, etwas völlig anderes zu machen, was wäre das?

A. M.-E.: Etwas völlig anderes möchte ich gar nicht machen. Alles, was ich möchte, kann ich in diesem Beruf machen, weil er so vielfältig ist. Wenn ich doch gezwungen wäre, würde ich versuchen zu schreiben, aber damit kann man nicht viel Geld verdienen. Oder wahrscheinlich würde ich mich wieder an einer Schule bewerben.

A. K.: Wie versuchen Sie, Menschen, die sich von der Kirche abwenden und austreten wollen, zum Bleiben zu bewegen?

A. M.-E.: Argumente bringen meiner Erfahrung nach gar nichts. Anfangs habe ich die Ausgetretenen besucht, aber irgendwann habe ich das aufgegeben, weil ich es leid war zu hören: „Sie machen eine gute Arbeit, aber es ist mir zu teuer.“ Wir können nur versuchen, unseren Glauben zu leben und die Gemeinde so aufzustellen, dass die Menschen sich wiederfinden. Hier in Broitzem versuchen wir, Menschen mit kleinen Aufgaben einzubinden. Ansonsten fällt mir Luther ein: wir müssen „dem Volk auf’s Maul schauen“, also genau hören, was für die Menschen „dran“ ist. Ich glaube nicht, dass neue Veranstaltungen dran sind. Die Frage ist, wie gehen wir an die Öffentlichkeit und wie transportieren wir das, was wir transportieren möchten, so, dass es in den Köpfen der Menschen ankommt. Die Menschen werden überschüttet mit E-Mails, What’sApps, Veranstaltungen usw. und fühlen sich verpflichtet hinzugehen. Das führt zu Stress, den müssen wir als Kirche nicht verstärken. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die wollen mit Computern nichts zu tun haben, nutzen Handys nur im Notfall - da klaffen Welten, und die Erwartungen der Einen sind ganz anders als die der Anderen.

Aber ich habe auch Lust zu experimentieren. Krisensituationen sind ja Situationen, wo man etwas ganz anders machen und ausprobieren kann. Wir sind in großen gesellschaftlichen Veränderungen, was bei vielen noch nicht angekommen ist. Ich weiß auch nicht, wie man damit umgehen muss, aber wir müssen ein Gespür dafür entwickeln. Konzepte für die Schublade haben wir zuviel, ich möchte spontaner agieren.

A. K.: Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit besonders gut?

A. M.-E.: Dass ich zu Menschen in jedem Lebensalter Kontakt habe und Lebensgeschichten mitbekomme. Jede Trauerfeier ist eine ganze Lebensgeschichte. Auf der anderen Seite sind die jungen Familien mit den Kindern, die Eltern der Grundschulkinder, die Älteren. Und es wird nie langweilig! Ein Mädchen einer sechsten Klasse fragte mich einmal, wie lange ich schon Pfarrerin bin. Auf die Antwort (28 Jahre mit Ausbildung) kam sofort die Spontanfrage: „Ist das nicht langweilig?“. Aber ich kann mich an keinen einzigen langweiligen Tag erinnern. An viele anstrengende, manche erschöpfende, aber an langweilige nicht. Das kann nicht jeder sagen.

A. K.: Und was gefällt Ihnen gar nicht?

A. M.-E.: Termindruck. Passiert leider sehr häufig, halte ich für kontrapro-

duktiv, weil es eine kreative Arbeit ist und viel Sensibilität erfordert. Seelsorge mit Termindruck finde ich ganz schwierig. Wenn ich keine anderthalb Stunden Zeit habe, gehe ich nicht los. Ich kann mich nicht auf ein Seelsorgegespräch einlassen, wenn ich weiß, nach einer halben Stunde muss ich fertig sein. Das heißt aber auch, dass ich weniger Gespräche führen kann, weil soviel Zeit nicht da ist und weil organisatorisch ganz viel dazwischen geschieht. Das mag ich nicht, das sind die Zeiten, die ich sehr erschöpfend finde, wenn sich Termin an Termin reiht und man sich auch noch was Gescheites für Sonntag einfallen lassen soll.

A. K.: Wo sehen Sie Ihre Gemeinde und unseren Gestaltungsraum in 10 Jahren?

A. M.-E.: Ich denke, besondere gemeiname Veranstaltungen werden wir machen. Ich wünsche mir, dass immer klar bleibt, wer welche Seelsorgeeinheit hat. Die Menschen möchten schon wissen, mit wem sie es zu tun haben. Ich lege auch immer gesteigerten Wert darauf, dass unsere Konfirmanden zum Gottesdienst kommen. Die haben einen hohen Anspruch, ich kenne sie alle und kann auf die letzte Stunde eingehen. Das fällt weg, wenn im Gottesdienst jemand anderes steht. Die Kirche muss vor Ort bleiben. Wir leben in einer Gesellschaft, in der den Menschen auf dem Land alles weggenommen wird (Bankfilialen, Restaurants, Läden). Wenn man den Leuten jetzt auch noch die Kirche wegnimmt, finde ich das sehr problematisch. Aber das ist auch eine Folge derer, die vor 20, 30 Jahren ausgetreten sind.

A. K.: Danke für das Interview und das interessante Gespräch!



Almut Mensen-Etzold
Foto: Jennifer Kampani

Gott hat alles schön gemacht zu seiner
Zeit, auch hat er die Ewigkeit in
 ihr Herz gelegt; nur dass der **Mensch** nicht ergründen
 kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.

MONATSSPRUCH
 SEPTEMBER 2018

PREDIGER 3,11